

Vogtländischer Anzeiger.

20. Stück.

Plauen, Sonnabends den 19. Mai 1810.

Grausame Behandlung der Deutschen im Herzogthum Warschau und namentlich der Hauptstadt desselben, nach der Vertreibung der österreichischen Truppen im Jahr 1809 *).

In den ersten Tagen, nachdem Warschau von den Oestreichern verlassen worden war, die daselbst, wohl zu merken, als Feinde äußerst schonend verfahren waren, äußerte sich die Freude des Volks durch Illuminationen, Bivatrufen u. dgl. und wer wollte diese patriotische Freude mißbilligen? Aber bald hernach brach es in Wuth aus gegen die Deutschen, die den polnischen Boden mitbewohnten. Die Oestreicher waren Deutsche; diese waren von ihnen besiegt worden, hatten Warschau verlassen müssen; also mußten die Deutschen jetzt unterliegen, die Polen triumphiren. Nie hatte sich

das Hochgefühl des Nationalstolzes höher erhoben, als jetzt; es verlangte die Deutschen zum Opfer.

Den Pöbel kann man Ausgelassenheiten verzeihen, aber hier war es nicht der Pöbel allein, sondern auch die Bornehmen, die gegen die Deutschen wütheten, Männer, denen es nicht an vielseitiger Bildung fehlte, die schon wissen mußten, wie unrecht sie handelten, aber ihren Grimm einmal fühlen wollten. Und was das Schrecklichste war, so verwandelte man die Gesetze, diesen heiligen Schild der Unschuld, in die Mittel zur Ausführung seines Grosss gegen die Deutschen: man raubte ihnen Freiheit, Ehre, Eigenthum, Leben — durch Urtheil und Rechtspruch, gleich Verbrechern. Wie es höchlich interessant ist, in dem Krater eines Vulkans zu schauen, der dampft und siedet, und im Kampfe

*) Diese Schilderung ist aus einem Aufsatze im Märzstück 1810 der v. Arckenholzischen *Minerva*, betitelt: Geschichte des Feldzugs an der Weichsel im Jahr 1809, entlehnt und hier nicht etwa in der Absicht mitgetheilt, um bittere Gefühle gegen unsre polnischen Mitbürger zu erwecken, sondern vielmehr jetzt oder künftig irgend einen unparteiischen sächsischen Augenzeugen zu veranlassen, das Unwahre oder Uebertriebene darin ans Licht zu stellen. Denn wer sollte es nicht für schlechterdings unmöglich halten, daß eine Nation, die von den Deutschen von jeher so viel Nutzen und Erleichterung zog, welcher Deutsche ihre Unabhängigkeit wieder mit hatten erkämpfen helfen, in deren Heeren noch jetzt so viele Deutsche stehen, ja die einen der edelsten deutschen Fürsten zu ihrem Regenten hat, wenigstens so, wie hier gemeldet wird, gegen Deutsche handeln könne? U. d. R.

pfe der Elemente das Ungeheuer bewegt, so war es auch schrecklich interessant, in den ersten Wochen nach dem Abzuge der Oestreicher in Warschau zu seyn, wo Haß, Rache, Privatleidenschaften und der in Siegestrunkenheit entflammende Patriotismus eines kräftigen, verjüngten Volks ganz ohne Rückhalt und Schonung wirkten.

Ob es klug war, die Deutschen zu verfolgen? — Ist es wohl klug, wenn eine Nation, die selbst keine Industrie hat, nach dem Blute der Fremden dürstet, die ihre Industrie in den neuen Wohnsitz mitgebracht haben? Von der Stecknadel an bis zum Prachtpelz der polnischen Fürsten kann in Polen Niemand etwas an seinem Körper tragen, oder in die Hand nehmen, das nicht von deutschen Händen, von Ausländern, gemacht wäre, die Schuhe ausgenommen, die das einzige Fabrikat der Polen sind. Ist es also wohl klug, wenn eine Nation, die durch einen ungeheuern Passivhandel fast all ihr Geld verliert, die einzigen Einwohner zu vertilgen strebt, die diesen Passivhandel zu vermindern bemüht sind? — Als das Herzogthum Warschau sich organisirte, fehlte es der polnischen Nation gar sehr an Subjecten für die Geschäfte, besonders der Finanzverwaltung und des Rechnungswesens; sie mußten also die preussischen Officianten angestellt lassen, die diesem Geschäfte vorstanden. Jetzt wüthete man auf einmal gegen sie und setzte sie allesamt ab. War es wohl klug, mitten im Kriege, wo die Ordnung im Innern so höchst nothwendig war und die Kraft der Nation auf ihr be-

ruhte, absichtlich unvermeidliche Verwirrung und unheilbare Unordnung anzurichten? — Dem polnischen Boden fehlt es an nichts mehr, als an arbeitenden Händen. Schon zu König Poniatowskys Zeit, noch mehr aber nachher, haben sich allmählich allein im Herzogthum Warschau so viel Deutsche niedergelassen, daß ihre Gesamtzahl sich jetzt an 500000 beläuft, d. i. sie macht den fünften Theil der ganzen Bevölkerung aus. Ist es wohl klug, mitten im Kriege, wo man Menschen, Lebensmittel und Abgaben braucht, aus einem schwachbevölkerten Lande den fünften Theil der Einwohner, den fleißigsten, arbeitfamsten, wohl auch wohlhabendsten Theil fortzujagen?

Ob es recht war? — Der Deutsche lebt in Polen, wie er überall lebt; er treibt sein Tagewerk unverdrossen, fleißig, er sey Officiant, Kaufmann, Professionist, oder was immer sonst; dann geht er Abends in Gesellschaft, und liebt zu schwätzen. Es mag denn wohl seyn, daß er da häufig deräsonnirt; es mögen gar viele den Oestreichern alles Gute gewünscht haben; es mögen andere die Zeiten, andere die Sperrung des Handels drückend gefunden, wieder andere die gute preussische Zeit zurückgewünscht haben: was ist aber aus solchem Kaffeehausgeschwätz herausgekommen? Eine Regierung ist sehr engherzig, wenn sie dies nicht verachtet. Der Deutsche redet wohl, aber er handelt nicht; er fährt fort, seine Schuldigkeit zu thun, wenn sie auch seiner Meinung entgegen ist; man gewinnt ihn ganz, wenn man ihn plaudern läßt, wie er will; denn das ist seine Stärke; aber man kann sicher seyn,

seyn,

seyn, daß er nie die Hand rühren wird, irgend etwas gegen den Staat zu thun, dessen Einrichtungen er vielleicht mächtig bekrittelt. Sind die Deutschen in Polen etwa reiche Magnaten, die für ihre zaumlosen Leidenschaften große Mittel in Bewegung zu setzen vermögen? Sind sie etwa eine Horde müßiger, schmutziger Barbaren ohne Eigenthum, die auf den Aufruf des ersten besten warten, sich zu empören? Nein, es sind stille, ruhige, fleißige Bürger, die darauf denken, etwas zu erwerben, die nichts wagen, wodurch das einmal Erworbene in Gefahr kommen könnte, alles thun, was befohlen wird, sich bescheiden, nie selbst zu befehlen, nur aber zu weilen ein wenig — kanegießern. Vollends die preußischen Officianten in Polen; die abgesetzten nähren sich kümmerlich, leben im Dunkeln, sind ohne Verbindungen; die noch angestellten sind täglich in Angst, das Schicksal ihrer Kameraden zu theilen; dazu ohne Vermögen, wie sollten die je zu fürchten seyn? Wie sollte es ihnen nur möglich werden, etwas gegen den Staat zu unternehmen? Glaubte man etwa, es sey Gemeingeist unter den Deutschen, und man könne sie zum gemeinschaftlichen Wirken verbinden? O nein! Sie sind so verschieden, als möglich, in Meinung, Neigung und Glauben. Ihre Geschichte beweist schon, daß sie niemals gewußt haben, was Gemeininn ist; sie hassen sich oft untereinander, und unterstützen einander in nichts, besonders wenn es außers Handeln ankommt. Sie sind nicht die Leute für Factionenhäupter; kann man wohl irgend eine Thatsache anführen, durch welche die

Deutschen sich zum Besten der Oestreicher wirkend gezeigt hätten? Sind selbst ihre parteilichen Richter im Stande gewesen, ihnen eine einzige nachzuweisen?

So ungerecht, als die Verfolgung der Deutschen der Sache nach war, so ungerecht war auch die Form des Verfahrens gegen sie? Man erbitterte erst die schon sehr gereizten Gemüther; der warschauer Zeitungsschreiber wünschte sich Glück, daß er sein Löschpapier nicht mehr mit der verfluchten deutschen Sprache besudeln dürfe; der Comödiant Boguslawsky hatte die Stirn, als Student in dem berühmten patriotischen Stück: Krakowiaki i Gorati zu singen: man müsse den Deutschen Nas' und Ohren abschneiden, um sie von den Polen besser zu unterscheiden. Dachte denn der Mensch nicht daran, daß er der Loge des Deutschen Königs, seines Herrn, gegenüber stand, als er dies sang? Wer im Sächsischen oder Krassinsischen Garten Deutsch sprach wurde insultirt. „Die Schöps'sprache läßt sich hören!“ riefen diese Herren Polen einander zu. In einem Kaffeehause wurde ein Pole thätlich gemißhandelt, weil er ein Paar deutsche Worte gesagt hatte. Die Polen liefen Tag und Nacht auf allen Gassen mit Schießgewehre herum, und schossen, wo und wenn es ihnen einfiel.

Das waren die Vorbereitungen. Nun eröffnete man Gerichte, bei welchen die Klagen über den Incivismus (Nicht-Bürgerinn) der Deutschen angenommen wurden. Da konnte jeder Elende kommen und klagen. Die Magd, die wider ihre Dienstherrschaft denunciirte, der

Schmu

schmutzigste Kerl, die Hefe des Pöbels wurde gehört, und auf die Anklage eines solchen Schurken wurde ein Deutscher, ein bis dahin unbescholtener, angesehenener Beamter, ein Kaufmann, ein Professionist nach dem andern, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in der Woche in seinem Hause arretirt, in der Kleidung, in der man ihn gerade antraf, über die Straßen in die Wachstuben geschleppt, dort insultirt, und endlich nach langem Harren entweder nach Praga oder eine Festung oder in ein Stadtgefängniß transportirt. Nachdem man dann 4 bis 6 Wochen nach der Verhaftung den Mann verhörte, wußte man häufig nicht mehr den Ankläger, noch weniger die Anklage. Und die gewöhnliche Anklage, worin bestand sie? Entweder daß der Angeschuldigte während der Anwesenheit der Oestreicher den Kaiser Napoleon oder die polnische Nation geschimpft habe. Dies beschwor denn so ein Mensch aus der Hefe des Pöbels, der vielleicht nie den Beschuldigten gesehen hatte, der nicht Deutsch sprach, wie dieser nicht Polnisch, und darauf wurde denn der Deutsche condemnirt, sein Vermögen confiscirt und Er mit der nicht einmal angeklagten Familie über die Gränze gejagt.

(Der Beschluß folgt.)

*) Dieses Impromptu fertigte Herr Dülon, der uns mehreremale durch sein himmlisches Flötenspiel entzückte, und den die, welche ihn näher kennen lernten, wegen seines reinen Herzens und seiner vielseitigen Bildung, innig liebten, in der Stunde seiner Abreise von hier, und erlaubte mir, es in dies Blatt einrücken zu lassen. Mag es immer das Gepräge der schnellen Verfertigung haben, so sagt es doch in einer herzlichen Sprache, daß es dem trefflichen Dülon bei uns nicht mißfiel. Ich rufe Ihm und seinem sorgfältigen Führer die Auflösung dieser Charade mit wahrer Freundschaft nach! — Die Stunden, die ich in Dülons Nähe verlebte, werden immer zu meinen angenehmsten Erinnerungen gehören.

Dr. Müller.

Auflösung der Charade im 19. Stück.

F e r s e n - G e l d.

Dülons Abschied an seine Freunde in
Plauen *).

C h a r a d e.

Vollbringt ein Sterblicher die beiden ersten
recht,
So wird das Letzte nie aus seinem Innern
weichen,
Vollbringt er sie moralisch schlecht,
So wird er es auf immer von sich scheuchen.
Das Ganze rufen wir in unsrer ersten beiden
Veränderlichen Lauf einander oftmahls zu,
Und ach! es trübt der ersten Freuden
Und stört auf lange Zeit die Ruh'
Des Fühlenden durch bittre Schmerzen.
So rufe denn auch ich mit schwermuthsvollem
Herzen,
Und tausendfachem Dank es Euch, ihr Guten,
zu.

Plauen den 14. May 1810.

207
B e i l a g e
des
V o i g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.
D e n 19. M a y 1810.

Geschichte des Tags.

Im Oestreichischen wird gegen die türkische Gränze ein Truppencordon gezogen. Die Verordnung wegen des Kaffees, als eines entbehrlichen und doch viel Geld aus dem Lande ziehenden Produkts, ist nun erschienen, und derselbe darf nur noch bis zum 6. Juny und zwar mit einer Abgabe von 60 Gulden in klingender Münze für den Centner, nach dieser Frist aber nur gegen besondere Erlaubnißscheine eingebracht werden. — Rußland, heißt es, werde Litthauen und den neuerlich erworbenen Theil von Ost-Galizien an das Herzogthum Warschau abtreten. — Der franz. Kaiser ist jetzt mit seiner jungen Gemahlin auf der Reise zur Besichtigung der Seeküsten befindlich, es scheint aber, als ob er bald nach Spanien gehen würde, indem ein Theil seiner Garden bereits dahin abgegangen. Es geht die Sage, daß der Prinz von Asturien eine Tochter Lucian Bonapartes, Bruders des franz. Kaisers, heirathen würde und zum König von Portugal bestimmt sey. Der Staatsrath Lucian Bonaparte selbst aber soll zu einer andern hohen Würde (etwa König von Griechenland?) bestimmt seyn. — Die franz. Blätter machen eine Menge Gefechte bekannt, welche die franz. Truppenabtheilungen in Spanien mit den hin und wieder zerstreuten Insurgentencorps gehabt haben; die Sage von einer großen Schlacht aber hat sich noch nicht bestätigt. Indeß stehen die Franzosen bereits in den Linien vor St. Roch bei Gibraltar und das Bombardement von Cadix hat seinen Anfang genommen.

Die Auszeichnung, womit der englische Abgeordnete Mackenzie in Paris behandelt wird, nährt noch immer die Hoffnung des Friedens. — Dagegen scheint der Krieg gegen die Pforte immer mehr Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, und die Armee in Neapel scheint vielleicht auf der segelfertig liegenden Flotte vor Toulon (wenn es die Engländer nicht hindern) über das adriatische Meer geführt werden zu sollen. Daß die Franzosen die türkische Festung Zettin mit Sturm erobert hätten, hat sich nicht bestätigt, im Gegentheil mußten sie sich, da alle Einwohner in Bosnien zu den Waffen griffen, bald zurückziehen. Neuerlich sollen wieder einige Haufen Türken in das französische Illyrien eingefallen seyn und große Verwüstung angerichtet haben. Noch immer haben alle diplomatische Anstrengungen nicht die Wirkung gehabt, das türkische Cabinet dem englischen Einflusse zu entziehen, im Gegentheil soll jetzt Aairs Gewalt in Constantinopel größer, als je seyn. Grund genug zu einem Kriege, welcher diesem Reiche in Europa den Untergang droht. Ob Rußland auch zu diesem Zwecke mitwirken werde, ist noch unentschieden. Zwar hat es jetzt den Anschein, als ob es den Feldzug mit verdoppelter Kraft beginnen wolle; andre Nachrichten aber versichern, daß es durch den dänischen Gesandten in Constantinopel Friedensvorschläge habe thun lassen, weil man es vermuthlich seinem Interesse nicht angemessen findet, durch völlige Unterjochung der Türkei mit Frankreich in so nahe und unmittelbare Berührung zu kommen.

Alle diejenigen hiesigen Einwohner, welche im Monat April des Jahres 1809 französische Einquartierung gehabt haben, können die Bezahlung ihrer Billets alle Tage in künftiger Woche in den Nachmittagsstunden von 1 bis 5 Uhr im Billetir-Amt in Empfang nehmen.

Plauen am 16. May 1810.

Billetir-Amtswegen. Sen. Heubner.

Sämmtliche Mitglieder der hiesigen löbl. Schützengesellschaft werden ersucht sich künftigen Montag Abends um 5 Uhr im Schießhaus einzufinden um einer Conferenz beizuwohnen, welche jetzt in mancherlei Hinsicht sehr nothwendig ist. Zugleich werden diejenigen, welche sich als neue Schützenmitglieder gemeldet haben oder noch melden wollen, besonders zu dieser Zusammenkunft vorgeladen, damit auch hierbei, so wie in allen Schützenangelegenheiten, die bestmögliche Ordnung bezweckt und erhalten werde. Wir erwarten um so mehr ein unausschließliches Erscheinen

eines jeden Schützen bei dieser Versammlung, indem wir es hierdurch zu eines Jeden Wissen bekannt machen, daß jeder Ausgebliebene angesehen werden wird, als habe er in alles gewilliget, was bei dieser Conferenz von den anwesenden Mitgliedern genehmiget und beschlossen worden.

Plauen den 16. May 1810.

Carl Gottlieb Haubold,

Joh. Gottlob Trömer, als derzeitige Schützenmstr.

Bei der am 3. May gehaltenen zahlreichen Zusammenkunft der größern Leichengesellschaft ist, um das endlich der Existenz der ganzen Gesellschaft gefährlich werden könnende Auslaufenlassen der Beiträge zur Leichencasse, welches so weit gegangen, daß manche Mitglieder 20 bis 30 Leichenbeiträge schuldig sind, zu verhüten, einmüthig beschlossen worden, „daß jedes Mitglied der Gesellschaft, welches bis Johannis nächstkünftig und von da an ferner, über Acht Leichenbeiträge auslaufen lassen, bei seinem Ableben keinesweges die nach den Artickeln bestimmten 40 Thlr. erhalten, sondern nur so viel Zweigroschenstücke, als dasselbe bei erfolgtem Ableben von Zeit des Eintritts an, nach Inhalt der Bücher beigetragen hat, dessen Erben bezahlt werden sollen, obwohl bei Ableben eines solchen saumseligen Mitgliedes der sonst zu erhaltenden 40 Thlr. von der Gesellschaft colligirt und dasjenige was nach Abzug der von so einem Mitglied geleisteten Beiträge übrig bleibt, zur Casse genommen werden soll.“ Dieser Beschluß, der mit Johannistag in seine Wirkung tritt, wird den hiesigen und auswärtigen Mitgliedern hierdurch bekannt gemacht, und die saumseligen Mitglieder veranlaßet, bis dahin ihre Reste abzuführen, weil von da an obiger Beschluß genau befolgt werden wird. Uebrigens wird den Mitgliedern auch noch eröffnet, daß nach Abgang des zeitlichen Cassirers Hrn. Haubolds, der Gemeindevorsteher Hr. Wunderlich das Amt eines Cassirers anderweit übernommen hat. Die Vorsteher der größern Leichengesellschaft.

Impfung der Schutzpocken betreffend. Ich habe die Schutzpockenimpfung wieder angefangen. Dieses zur Nachricht für die, welche Ihren Kindern diese Wohlthat angeheihen lassen wollen. Plauen den 16. May 1810.

Dr. Müller.

Söhner und Freunde in und bei Pausa! Die Glocke schlägt! — Sie sind vorbei die angenehmen Stunden, die Sie in Pausa mir geweiht haben! — Ihre öftern Besuche zu meiner Unterstützung und bessern Fortkommen werden mir unvergeßlich bleiben! Dank, innigen heißen Dank Ihnen dafür! — Gerne hätte ich noch so manche frohe Stunde in Ihrer Mitte verlebt, allein, die Vorsehung hat mir einen andern Wirkungskreis angewiesen. Indem ich jetzt zu meiner künftigen Bestimmung von hier weggehe, wage ich Ihnen für alle mir so aufrichtig erwiesene Liebe und Freundschaft mein eifriges Lebenswohl zuzurufen, und um fernere Fortdauer dieser Liebe und Freundschaft zu bitten. Pausa den 15. May 1810.

Johann Gottlieb Dietrich.

Der schon durch eine wohlaufgenommene Predigtsammlung bekannte Herr Pastor Thierfeld zu Dederan wird bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau eine anderweite Sammlung von Predigten über die dies Jahr vorgeschriebenen Texte herausgeben. Sie wird in 3 Bänden erscheinen, deren jeder nicht unter 30 Bogen stark seyn und gleichwohl für den billigen Preis von 3 Zwanzigkreuzern an diejenigen abgelassen werden soll, welche darauf in voraus Bestellung machen. Ein Zwanzigkreuzer wird sogleich voraus, die übrigen 2 aber werden erst bei Ablieferung jedes Bandes nachbezahlt. Auf Verlangen nimmt Bestellungen darauf an Engel.

Ein Petschaft mit einem rothen Steine, worauf die verzogenen Buchstaben M. J. R. gestochen, und noch an einem Stückchen Uhrkette hängend, ist an vergangenem Montage verloren worden. Der ehrliche Finder, welcher es mir zustellt, hat eine verhältnißmäßige gute Belohnung zu erwarten. Engel.

Eine Kugelbüchse von mittler Größe ist zu verkaufen. Bei wem? sagt das Int. Comt.

Eine geräumige Stube nebst 2 Kammern und Holzplatz ist auf künftige Michaelis zu vermieten. Bei wem? ist im Int. Comt. zu erfahren.

Ein steinerner Thürstock wird zu kaufen gesucht. Wer einen dergleichen zu verkaufen gesonnen seyn sollte, beliebe es im Int. Comt. anzuzeigen.

Beachtung. In der Beilage No. 19. ist der Subhastationstermin der Baldauffchen Grundstücke nicht den funfzehnten sondern den dreizehnten July dieses Jahres.